ECKARD LEFÈVRE

Die Politisierung der griechischen Tragödie durch die Römer im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr.

Eine geographische und literarische Grenzüberschreitung

Originalbeitrag erschienen in:
Monika Fludernik (Hrsg.): Grenzgänger zwischen Kulturen.
Würzburg: Ergon-Verl., 1999, S. [367] - 378

Die Politisierung der griechischen Tragödie durch die Römer im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr.

Eine geographische und literarische Grenzüberschreitung

Eckard Lefèvre

Unter den repräsentativen Gattungen der republikanischen Literatur hat die Forschung die römische Ausprägung der Geschichtsschreibung und des Epos hinreichend herausgearbeitet, die Tragödie in dieser Hinsicht jedoch völlig vernachlässigt. Das liegt nur zum Teil an der schlechten Überlieferung des Genos. Sowohl die Geschichtsschreibung als auch das Epos erleichtern schon vom Inhalt her die Erkenntnis der römischen Eigenart. Die Tragödien mit griechischen Titeln werden dagegen noch immer als mehr oder weniger gelungene Übersetzungen griechischer Vorbilder mißverstanden. Nach einem eigenen Gehalt wird nicht gesucht, wenn man nicht Einzelheiten wie etwa den römischen Charakter des Soldatenchors in Ennius' *Iphigenia* heraushebt.

Das Problem, was Individuen und Gruppen unterschiedlichster Größe dazu bringt, sich in der Abgrenzung von Anderen als unverwechselbare Einheit zu verstehen, bezeichnet in fundamentaler Weise das Problem der Entstehung der römischen Tragödie. Es läßt sich zeigen, daß diese ebenso auf die Zeit bezogen und auf die Zeit wirkend war wie die Geschichtsschreibung und das Epos.

Historische Bedingungen

Die Tragödie war entscheidend von den Konstanten Individuum (*res privata*) und Gemeinschaft (*res publica*) sowie von der aufgrund der historischen Situation notwendigen Gleichung Andere = Feinde geprägt, wobei das Individuum seine Identität über die Gemeinschaft und diese die ihre über den Gegensatz zu den Anderen erfuhr. Dieses Denken war über Jahrhunderte in unterschiedlicher Weise bestimmend. Hegel hat in den 'Vorlesungen über die Ästhetik' in dem Kapitel über die 'Auflösung der klassischen Kunstform' den Geist der römischen Frühzeit aus dem defensiven Charakter des entstehenden Gebildes abgeleitet und geurteilt, der Geist

der römischen Welt sei die „Herrschaft der Abstraktion, des toten Gesetzes", „überhaupt die Aufopferung der Individualität, welche sich an den Staat hingibt und im Gehorsam gegen das abstrakte Gesetz ihre kaltblütige Würde und verständige Befriedigung" finde. Die kalte Härte dieser politischen Tugend unterwerfe sich nach außen alle Völkerindividualität. Die Bewohner des aufstrebenden Rom waren vor das existentielle Problem einer Identitätsfindung gestellt.

Mythenbildung und Identitätsfindung

Die Identitätsfindung wurde durch die Heranbildung eines schicksalhaften Sendungsbewußtseins zur Legitimierung der Herrschaft über die Anderen gefördert, das die bedingungslose Einbindung des Individuums in den Kollektivverband notwendig machte. Die 'religiöse Konstruktion des Kriegs' (Rüpke 1990: 235), die das Töten des Anderen zur Pflicht werden ließ, war eine geradezu 'natürliche' Folge solchen Denkens. Hand in Hand ging damit die Konstruktion einer Vergangenheit in mythischer Zeit, deren Anspruch das Verhalten in der Gegenwart rechtfertigte. In Ermangelung einer eigenen Vorgeschichte wurde der reiche griechische Mythos bedenkenlos in den Dienst der Schaffung einer 'römischen' Vorzeit gestellt. Die künstliche Verlängerung der Vergangenheit förderte den schwierigen Prozeß der Identitätsfindung.

Besonderes Gewicht hatte die Fiktion der Abstammung von den Trojanern (Lefèvre 1990). Diese Mythenbildung entsprang keinesfalls einem romantischen Bestreben nach poetisch verklärten Ursprüngen, sondern war von politischer Zielgerichtetheit: Die Abstammung spielte bei der Auseinandersetzung mit anderen Völkern eine bedeutende Rolle. Sie war im 3. Jahrhundert von besonderer Aktualität (Weber 1972). Als 281 die Tarentiner Pyrrhos von Epiros um Hilfe gegen die Römer baten, gab dieser der Hoffnung Ausdruck, er werde als Achilles' Nachkomme gegen die Römer, die Nachkommen der Trojaner, erfolgreich zu Feld ziehen. Umgekehrt wurde das Argument im Sinn der Römer verwendet, als bald nach 240 die Akarnanen sie um Hilfe gegen die Aitoler mit der Begründung ersuchten, sie seien die einzigen Griechen, deren Vorfahren nicht am Kampf gegen Troja teilgenommen hätten. Rom sah sich in der Auseinandersetzung mit italischen Städten, die ihre Gründung Griechen zuschrieben, den Kampf führen, den schon ihre 'Vorfahren' gegen die Griechen gekämpft hatten. Welche politische Bedeutung solche Vorgänge hatten, wird auch aus dem Umstand deutlich, daß die mittel- und unteritalischen Gegner den im 4. und 3. Jahrhundert zu mächtig werdenden Römern eine nach außen

prächtige Gründungssage konstruierten, die eine Reihe von negativen Zügen enthielt, welche die 'Beschenkten' nie mehr loswurden (Strasburger 1982).

So betrachtet, stellt die Funktion des Mythos in der Tragödie eine erstaunliche Parallele zu Vorgängen in der frühgriechischen Zeit dar, in der sich die Phänomene 'Mythos als intentionale Geschichte', 'Mythos als Argument', 'Mythos als Geschichte' und 'Geschichte als Mythos' ebenfalls beobachten lassen (Gehrke 1994). Der Nachweis, daß die römische Tragödie vor einem vergleichbaren Hintergrund zu sehen ist, kann unter mehreren Gesichtspunkten geführt werden.

Bühnenspiel als politisches Instrument

Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts ist das einmalige Phänomen zu beobachten, daß Literatur als Instrument einerseits zur Förderung der bedingungslosen Identitätsfindung, andererseits zur bedingungslosen Abgrenzung des Kollektivs von den Anderen gebraucht wird. Beides steht in engem Zusammenhang. Nach dem Ende des siegreichen ersten Punischen Kriegs (264-241) erkannten die staatlichen Stellen die Wichtigkeit einer offiziell instaurierten Literatur für die öffentliche Bewußtseinsbildung im Kampf um die (weitere) Vorherrschaft in Italien. Der erste entscheidende Schritt war die Einrichtung von Bühnenspielen durch die Ädilen. Daß die schriftliche römische Literatur mit einem Schlag um 240 v. Chr. einsetzte, war nicht ein kunstbezogener, sondern ein politischer Vorgang. „Das staatlich finanzierte Theater Roms ist wegen seiner politischen Funktion Volkstheater" (Blänsdorf 1978: 111).

Das Datum ist bezeichnend. In dem Augenblick, als die Römer nach dem Ende des ersten Kriegs gegen das von Karthago beherrschte Unteritalien die Grenzen Mittelitaliens zunächst nach Süden und später nach Osten zu überschreiten beginnen, brechen sie aus den Grenzen ihrer 'mündlichen' Literatur aus und dringen in die Literatur des Raums ein, den sie zu unterwerfen versuchen. Sie unternehmen es, die Griechen mit ihren eigenen 'Waffen' zu schlagen, indem sie ihre Mythen – zumal in der visuell und emotional eindrucksvollen Form der Tragödie – okkupieren und als Argument in der geistigen Auseinandersetzung mit ihnen verwenden: Die geographische Grenzüberschreitung wird im Blick auf die folgenreiche Instauration der Tragödie in Rom zu einer literarischen Grenzüberschreitung.

Der zweite Schritt war die Umbildung des traditionellen mythologischen zu einem historischen Epos durch Naevius, der dritte das Bestreben

der Oberschicht, die religiös motivierten Annalen der Priester zu einer politisch argumentierenden Annalistik umzufunktionieren – ein wiederum politischer, nicht erkenntnistheoretischer Vorgang, der sich sowohl nach innen als auch nach außen richtete. Die Untersuchung der Literatur kann die Intentionen der Magistrate bei der Einrichtung von Bühnenspielen erkennen helfen.

Gegenwartsbezug des Mythos in der Tragödie

Die klassische griechische Tragödie war eher sekundär und partiell von politischen Tendenzen bestimmt. Am ehesten können in diesem Zusammenhang Aischylos' *Persai* von 472 oder bis zu einem gewissen Grad seine *Oresteia* von 458 genannt werden (Meier 1988). Auch hat man in der Titelgestalt von Sophokles' *Oidipus* Züge des großen Staatsmanns Perikles gesehen. Als sich die römischen Dichter des dritten vorchristlichen Jahrhunderts an diese griechischen Vorbilder anschlossen, war deren politische Ausrichtung vergessen: Es handelte sich für sie um 'Literatur'. Diese wurde als willkommene Form aufgegriffen, in die eigene politische Aussagen eingeschmolzen werden konnten. Die Tragödie eignete sich in hervorragender Weise dazu, die Zurückleitung des eigenen Mythos bzw. der eigenen Geschichte bis in die trojanische Zeit öffentlich zu proklamieren. Livius' und Naevius' *Equos Troianus* oder des letzten *Hector proficiscens* zeugten vom Ruhm der 'Vorfahren', des ersten *Aiax mastigophorus* und des zweiten *Iphigenia* von der Skrupellosigkeit der griechischen Gegner. Naevius' *Hesiona* rief Euanders Bekanntschaft mit Priamus und Anchises wach (Verg. *Aen.* 8, 157-164), und Accius' *Atreus* war interessant, weil der Titelheld mit Euander verwandt war, worauf der Dichter ausdrücklich hinwies (Serv. Dan. Verg. *Aen.* 8, 130). Berücksichtigt man, daß der trojanische Stoffkreis immer beherrschend blieb, ist an der politischen Ausrichtung der Tragödienaufführungen nicht zu zweifeln. Die alten Stoffe wurden einer aitiologisch-panegyrischen Funktion dienstbar gemacht, die griechischen Mythen 'romanisiert'. Wie es scheint, kam es gerade in der frühen Periode auf die Konfrontation zwischen den Trojanern und den Griechen an, indem die Präsentation der übermächtigen Griechen Sympathie für die schwächeren, aber edlen Trojaner weckte. Die Diskussion der politischen Wirklichkeit wurde auf der Bühne gezeigt. Aber diese bot nicht ein einfaches Abbild, sondern war selbst ein Instrument, die 'Alterität' der Anderen zu demonstrieren und über sie die eigene Identität zu stützen. Noch Cicero wurde durch die Klagen der ennianischen Andromacha über den Untergang Trojas gerührt (*Tusc.* 3, 44-45), noch Vergil beschrieb im zweiten Buch der

Aeneis den Untergang der Stadt in erschütternden Farben: Den Hörern und Lesern wurde ein beklemmendes 'tua res agitur' vorgeführt. Bis zum Ausgang der Republik behielt die mythische Tragödie ihren zeitbezogenen Charakter. Man hörte hinter den Versen der Dichter den Zeitbezug heraus. So wurden bei Caesars Beisetzung im Jahr 44 v. Chr. emotionsauslösende Teile aus Pacuvius' *Armorum iudicium* rezitiert. Aias wurde als Sympathieträger verstanden, dem seine eigenen Landsleute, die Griechen, Unrecht angetan hatten. Das stimmt mit der Beobachtung überein, daß offenbar schon Livius Andronicus die 'guten' Trojaner den 'schlechten' Griechen vorzog (Lefèvre 1990).

Während Oktavians Triumph-Spielen anläßlich des entscheidenden Siegs bei Aktium über den Rivalen Antonius wurde 29 v. Chr. der *Thyestes* von Lucius Varius Rufus – eine der erfolgreichsten römischen Tragödien überhaupt – aufgeführt, der im mythologischen Gewand eine gleichnishafte Deutung der Gegenwart vermittelte (Lefèvre 1976).

Die republikanische Tragödie der Römer spiegelte nicht nur frühes Identitäts- und Alteritätsdenken, sondern förderte es sogar. Es handelt sich um einen selten in so klarer Weise sichtbaren Vorgang der Verquickung von Literatur und Politik. Eine Untersuchung der republikanischen Tragödie unter dieser Fragestellung ist geeignet, die Anlässe und Wege ihrer staatlichen Lenkung und das damit in Zusammenhang stehende Bestreben der Förderung von Identitätsbildung und der Festigung von Alteritätsdenken zu erkennen und zu erklären.

Accius' Philocteta – ein Beispiel

Ein Beispiel kann die skizzierte Problematik verdeutlichen. Es wird aus dem Werk des jüngsten republikanischen Tragikers gewählt, um zu zeigen, daß die aitiologisch-politischen Tendenzen des Genos auch anderthalb Jahrhunderte nach seiner Einführung in Rom Geltung behalten hatten. Lucius Accius verfaßte eine Tragödie *Philocteta* über die Versöhnung des von einer Schlange in den Fuß gebissenen Helden Philoktet, den die Griechen während der Fahrt nach Troia wegen der übelriechenden Wunde auf der einsamen Insel Lemnos ausgesetzt hatten (Ribbeck 1875: 376-401). Die großen griechischen Tragiker behandelten diesen Stoff unter dem Gesichtspunkt 'Individuum und Gemeinschaft', da Philoktet im Besitz des immertreffenden Bogens seines Freunds Herakles war, ohne den Troia nicht erobert werden konnte: Nach zehn Jahren stand er vor dem Problem, ob er die Schmach der Aussetzung vergessen oder den Griechen die Hilfe verweigern solle.

Cicero liebte Accius' *Philocteta* in besonderem Maß. Der Titelheld erschien ihm als ein Sinnbild dessen, der ein unverdientes Schicksal und ein körperliches Leiden – wenn auch nicht immer vorbildlich – erträgt. Die Forschung hat sich bisher mit diesem Stück vor allem unter dem Gesichtswinkel der Quellenanalyse befaßt und gefragt, ob es den aischyleischen, sophokleischen oder euripideischen *Philoktetes* zum Vorbild habe. In Ermangelung einer eindeutigen Antwort nahm man an, Accius habe mindestens zwei, wenn nicht gar alle drei Tragödien des fünften Jahrhunderts oder eine hellenistische Version benutzt. Die kürzlich erschienene sorgfältige Untersuchung von C. W. Müller kam zu folgendem Ergebnis: „Der *Philoktet* des Accius folgt im Großen den Handlungsschritten der euripideischen Tragödie. Im Einzelnen und wohl auch in der Sinnrichtung des Ganzen hat er sich stärker an Sophokles angeschlossen, in der Beschreibung von Philoktets Leidenszustand an Aischylos, möglicherweise nach einer hellenistischen Vorlage" (1997: 282). Die Entstehung des accianischen Stücks wird hier als ein innerliterarisches Puzzlespiel verstanden.

Wie in anderen Fällen könnte man sagen, daß der gelehrte Dichter – offenbar als erster Römer – den Stoff um seiner Abgelegenheit willen wählte. Aber das widerspräche der Tradition der römischen Tragödie, die von aitiologischen und panegyrischen Tendenzen geprägt war. Accius selbst fühlte sich, wie dargelegt, genötigt, als er den *Atreus* auf die Bühne brachte, die Stoffwahl zu rechtfertigen. Mit welchen Argumenten konnte beim *Philocteta* geworben werden?

So wenig wie Euander war Philoktet in Italien ein Unbekannter. Gleich vielen griechischen Helden war er dorthin verschlagen und hinterließ eindrückliche Spuren. Eine ganze Reihe von Städten nördlich von Kroton – Petelia, Krimisa, Makalle, Chone, Thurioi (Türk 1902/09: 2325) – war mit seinem Namen verbunden. Wenn Vergil in der *Aeneis* von „Philoctetae Petelia" sprach (3, 402), konnte er das Wissen seiner Leser als selbstverständlich voraussetzen, daß Petelia auf Philoktet (Prinz 1979: 138) zurückging. Servius berichtet zur Stelle, dieser habe aufgrund seines Traumas nicht in die Heimat zurückkehren wollen, sondern Petelia in Kalabrien gegründet.

Wenn somit Philoktet ein 'Vorfahre' der Römer war, gewann sein Leiden auf der römischen Bühne eine besondere Qualität: Hier litt ein 'Römer' unschuldig – und vorbildlich. Die griechische *patria* war nach Servius' Nachricht so geartet, daß der Held nicht in sie zurückkehren mochte: Aber Italien nahm ihn auf, ihn selbst und des großen Herakles Waffen, ja gewährte ihm einen Kult. Unteritalien, das man längst als römisch begriff, war 'besser' als Griechenland. Auch Herakles war nach Italien, sogar nach Latium, gekommen. Der Philoktet-Stoff war heimisches Geschehen. Er verlängerte römische Geschichte in die Vorzeit. Er war ein Baustein in der

Konstruktion der eigenen Identität. Rom hatte mit der geographischen sowohl die mythologische als auch die literarische Grenze überschritten.

Der Schauplatz des Stücks hatte aber auch eine 'religiöse' Bedeutung für die Römer. Unter den erhaltenen Partien verdient besonders Fr. 525-536 Ribbeck (= 527-530, 533-540 Warmington) Aufmerksamkeit:

525 Lemnia praesto
litora rara et celsa Cabirum
delubra tenes, mysteria quae
pristina castis concepta sacris.

Volcania iam templa sub ipsis
530 collibus in quos delatus locos
dicitur alto ab limine caeli.

nemus expirante vapore vides,
unde ignis cluet mortalibus clam
divisus.

eum doctus Prometheus
535 clepsisse dolo poenasque Iovi
fato expendisse supremo.

Hier ist von den Mysterien der Kabiren die Rede. Diese hatten ihren Kult zu gleichen Teilen auf Samothrake und auf Lemnos. So nennt Cicero in der Schrift *De natura deorum* 1, 119 Samothrake und Lemnos in einem Atemzug und zitiert dabei ein Tragödien-Fragment, das Warmington dem *Philocteta* zugewiesen hat (Fr. 531-532 W. = inc. trag. 71-72 R.):

praetereo Samothraciam eaque, quae Lemni
nocturno aditu occulta coluntur
silvestribus saepibus densa.

Es bestand offenbar kein prinzipieller Unterschied zwischen dem auf Samothrake und dem auf Lemnos angesiedelten Kult.

Samothrake war für die Römer von besonderem Interesse, weil von dort ihre Penaten stammten (Suerbaum 1986: 277). Nach Varro hatte Dardanos sie nach Troia und Aeneas sie von dort nach Italien (Macr. *Sat.* 3, 4, 7), nach Cassius Hemina Aeneas sie direkt von Samothrake nach Italien gebracht (Serv. Verg. Aen. 1, 378). Diese Konstruktion genoß zu Accius' Zeit besten Kredit. Im *Philocteta* wurde den Römern der Schauplatz geboten, von dem aus ihre heiligen Penaten den Weg nach Rom gefunden hatten. Die Handlung war um so geeigneter, als sie in der Zeit des Trojanischen Kriegs spielte, nach dessen Ende sich Aeneas auf den Weg machte, die Penaten in die neue Heimat zu befördern.

In diesem Sinn war es passend, daß Philocteta die gesitteten Trojaner gegen die ungesitteten Griechen ausspielte: „Phrygiam miti more esse, animo immani Graeciam" (Fr. 560 R. = 568 W.). Damit befand sich Accius noch immer in der Tradition, die wohl schon Livius Andronicus begründet hatte: Manche Stücke ließen gemäß dem Postulat der trojanischen Abstammung der Römer eine 'protrojanische' Tendenz erkennen, der auf der anderen Seite eine 'antigriechische' Tendenz gegenüberstand.

In den zufällig überlieferten Versen 520-536 werden die wichtigsten Ereignisse und Sehenswürdigkeiten, die Lemnos zu bieten hat, beschrieben: Das Kabiren-Heiligtum, der Volcanus-Tempel, wobei des Himmelsturzes des Gotts, Prometheus' Feuer-Diebstahls und dessen Bestrafung Erwähnung getan wird. Das ist sicher mehr, als für den Schauplatz eines traditionellen Philoktet-Dramas notwendig war. Die Annahme, daß Lemnos auch als Heimat der trojanisch-römischen Penaten vorgestellt wurde, bereitet daher keine Schwierigkeit.

Überhaupt ist zu sehen, daß Accius' Einfall, den Kabirenkult in die Handlung einzuschwärzen, in Widerspruch zu dem traditionellen Philoktet-Schicksal auf Lemnos steht. Bei Sophokles handelt es sich um eine einsame Insel, zu der nie Schiffe gelangen, die den ausgesetzten Helden mit in die Heimat nehmen könnten. Euripides erfindet zwar einen Chor von Einheimischen, aber diese besuchen den Ausgesetzten zum erstenmal, wofür sie sich entschuldigen (Müller [1992] 1997: 17). Ein Heiligtum setzt aber einen gewissen Menschen-Verkehr voraus, auch wenn es heißt, daß es „litora rara" seien. Offenbar war Accius das trojanisch-römische Penaten-Thema wichtiger als die Glaubwürdigkeit des Philoktet-Schicksals. Daher befindet sich Ulixes' Frage nach Philocteta „ubi habet? urbe agrone?" (Fr. 537 R. = 541 W.) zwar in Übereinstimmung mit Accius' Konzeption, aber eben nicht mit Philoctetas 'Gefangensein' auf der Insel.

Der Philoktet-Stoff gewann aufgrund dieser Konstruktion in Rom eine politische Dimension. 148 wurde Makedonien römische Provinz, und seit 146 – nach dem Fall von Korinth – erschienen die Römer auf Samothrake. Es fällt auf, daß sich die römischen Statthalter von Makedonien in den Kult einweihen ließen – wie die Inschriften überhaupt mehr offizielle Delegationen als private Initiativen bezeugen. Die Absicht, die dahinter stand, hatte ein hochpolitisches Ziel. Die 'Geschichte', daß die Römer durch die Penaten seit der trojanischen Zeit mit Samothrake – und ebenso mit Lemnos – verbunden waren, bedeutete den Herrschafts-Anspruch auf eines der ältesten und angesehensten griechischen Kultheiligtümer (Guettel 1989: 1590). Es wird kein Zufall sein, daß die 'Nachricht' bei Cassius Hemina, Aeneas habe die Penaten von Samothrake nach Italien gebracht, genau in

die Zeit fällt, als Rom nicht nur äußeren, sondern auch inneren Anspruch auf den Kabirenkult erhob (Guettel 1989: 1589).

Der *Philocteta* ist nicht zu datieren. Dennoch ist zu berücksichtigen, daß die Römer seit mindestens 100 Jahren eine Tradition der Bühnendichtung – sowohl der Tragödie als auch der Komödie – hatten. Die Forschung der letzten Jahrzehnte konnte zeigen, daß die Dichter der Palliata in erheblichem Maß selbständig dichteten, wenn sie nicht gar auf Vorlagen ganz verzichteten. Für die eine eigene Gattung bildende Prätexta gab es überhaupt keine Vorbilder. Angesichts dieses Umstands ist es von vornherein unwahrscheinlich, daß sich Accius bei dem bekannten Mythos an alle drei großen Tragiker gehalten hat. Als Gelehrter spielte er möglicherweise auf sie an. Aber als Dichter schaltete er mit Sicherheit frei. Aufgrund seiner aitiologischen und historischen Fragestellung konnte er an dem spezifischen Gehalt der verschiedenen griechischen Philoktet-Dramen nicht interessiert sein. Ihm kam es allein auf den Stoff an, den er natürlich kannte. Nur aus Bequemlichkeit mochte er sich streckenweise an ein ihm erreichbares Original anschließen.

Wenn Accius den Zuschauern die aitiologische Bedeutung des *Philocteta* erklärte, liegt es nahe, einen Prolog anzunehmen. Hierfür eignet sich gut die von Müller nach G. Hermann, F. G. Welcker und Th. Zielinski postulierte Minerva als Sprecherin. In dem von Apuleius *De deo Socratis* 24 bezeugten Eingang des Stücks macht sie Ulixes mit den Denkwürdigkeiten der Insel bekannt (Fr. 520-524 R. = 522-526 W.):

520 inclute, parva prodite patria,
nomine celebri claroque potens
pectore, Achivis classibus auctor,
gravis Dardaniis gentibus ultor,
Laertiade.

Müller macht wahrscheinlich, daß weder ein Begleiter von Ulixes noch ein Lemnier oder ein Chor von Lemniern diese Worte sprachen. Ein Begleiter könne Ulixes anreden, aber nicht begrüßen; Lemnier könnten ihn zwar begrüßen, aber nicht mit Namen nennen. Nur zu einer Gottheit passe „die gleichsam Noten vergebende, schulterklopfende Attitüde [...] mit der rühmenden Gegenüberstellung des kleinen Heimatlandes und der hohen Intelligenz des Angesprochenen" (1997: 264). Stimmt man dieser Auffassung zu, ist die Annahme naheliegend, daß sich Minerva zuvor direkt an die Zuschauer wendete. Das ist für das römische Theater keineswegs ungewöhnlich, wie der plautinische *Amphitruo* zeigt. In ihm spricht Mercurius zuerst als Prolog-Gottheit im Auftrag des Dichters zu den Zuschauern und erklärt ihnen Eigenheiten des Stücks; in der darauffolgenden Szene

und auch später spielt er dagegen als dramatis persona eine Rolle in der Handlung.

Eine gewisse Schwierigkeit liegt darin, daß Fr. 520-536 Anapäste sind. Diese begegnen in der republikanischen Tragödie wie in der klassischen griechischen bei Auftritten neuer Personen und in Klagen. Das letzte trifft auf Philoctetas Klage Fr. 562-565 R. (= 564-567 W.), das erste vielleicht auf die in Rede stehenden Explikationen 520-536 R. zu, wenn damit die auftretende Minerva charakterisiert werden soll. Möchte man wegen dieses Versmaßes doch lieber der heutigen communis opinio folgen und einen Chor als Sprecher annehmen, käme vor allem ein Chor von Priestern in Frage, der selbst oder dessen Sprecher dem hochberühmten Besucher Auskunft gibt. Über das Heiligtum zu sprechen war wohl kaum jemand so legitimiert wie er. Immerhin gab es in Aischylos' *Kabeiroi* einen Chor, der aus diesen weinspendenden Dämonen bestand, „die mit den in Lemnos gelandeten Argonauten freundlich verkehren" (Kern 1919: 1420).

Der Chorführer der Priester könnte Ulixes auch die überlieferten Auskünfte über Philoctetas Behausung und sein Leiden geben, die man gewöhnlich einem Hirten in den Mund legt.

Philoctetas zitierte Ausspielung der gesitteten Trojaner gegen die ungesitteten Griechen gehört nach W. H. Friedrich (1941: 122) und Müller (1997: 271) in einen Redeagon zwischen Griechen und Römern. Es dürfte bezeichnend sein, daß Accius in diesem Fall Euripides gefolgt ist, weil er so die Trojaner mit den Griechen konfrontieren konnte.

Der *Philocteta* trug somit zur Identität der Römer bei. Auch in Accius' Zeit ging die politische und geistige Auseinandersetzung mit Griechenland weiter. Man schuf sich Selbstbewußtsein gegenüber dem übergewaltigen Griechenland: Insofern ist der *Philocteta* auch unter dem Aspekt der Alterität, der Auseinandersetzung mit 'Anderen', zu sehen. Er ist ein Lehrbeispiel für die geographische wie zugleich mythologische, kultische und literarische Grenzüberschreitung.

Bibliographische Hinweise

Blänsdorf, Jürgen. 1978. „Voraussetzungen und Entstehung der römischen Komödie." *Das römische Drama*. Hg. Eckard Lefèvre. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 91-134.

Friedrich, Wolf Hartmut. 1941. „Zur altlateinischen Dichtung." *Hermes* 76: 113-135.

Gehrke, Hans-Joachim. 1994. „Mythos, Geschichte, Politik - antik und modern." *Saeculum* 45: 239-264.

Guettel Cole, Susan. 1989. „The Mysteries of Samothrace during the Roman Period." *ANRW* II 18.2. Berlin / New York: De Gruyter. 1564-1598.

Kern, Otto. 1919. „Kabeiros (Κάβειρος) und Kabeiroi." *RE* X 2. Stuttgart: Metzler. 1399-1450.

Lefèvre, Eckard. 1976. *Der* Thyestes *des Lucius Varius Rufus. Zehn Überlegungen zu seiner Rekonstruktion*. Akad. Mainz, Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 9. Wiesbaden: Steiner.

–. 1985. „Die politische Bedeutung der römischen Tragödie und Senecas 'Oedipus'." *ANRW* II 32.2. Berlin / New York: De Gruyter. 1242-1262.

–. 1990. „Die politisch-aitiologische Ideologie der Tragödien des Livius Andronicus." *Quad. Cult. Trad. Class.* 8: 9-20.

Meier, Christian. 1988. *Die politische Kunst der griechischen Tragödie*. München: C. H. Beck.

Müller, Carl Werner. (1992) 1997. „Patriotismus und Verweigerung. Eine Interpretation des euripideischen *Philoktet*." *RhM* 135: 104-134 = Müller 1997: 11-42.

–. 1997. *Philoktet. Beiträge zur Wiedergewinnung einer Tragödie des Euripides aus der Geschichte ihrer Rezeption*. Beiträge zur Altertumskunde 100. Stuttgart / Leipzig: Teubner.

Prinz, Friedrich. 1979. *Gründungsmythen und Sagenchronologie*. Zetemata 72. München: C. H. Beck.

Ribbeck, Otto. 1875. *Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik*. Leipzig: Teubner.

Rüpke, Jörg. 1990. *Domi Militiae. Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom*. Stuttgart: Steiner.

Strasburger, Hermann. 1982 [1968]. „Zur Sage von der Gründung Roms." *Studien zur Alten Geschichte* II. Hg. Walter Schmitthenner und Renate Zoepffel. Hildesheim / New York: Olms. 1017-1055.

Suerbaum, Werner. 1986. „Die Suche nach der *antiqua mater* in der vorvergilischen Annalistik. Die Irrfahrten des Aeneas bei Cassius Hemina." *Beiträge zur altitalischen Geistesgeschichte. Festschrift Gerhard Radke zum 18. Februar 1984.* Hg. Ruth Altheim-Stiehl und Manfred Rosenbach. Fontes et Commentationes, Supplementband 2. Münster: Aschendorff. 269-297.

Türk. 1902/09. „Philoktetes." *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* III 2. Hg. Wilhelm H. Roscher. Leipzig: Teubner. 2311-2343.

Weber, Ekkehard. 1972. „Die trojanische Abstammung der Römer als politisches Argument." *WSt* N.F. 6: 213-225.